

Thesen zur Toleranz

1. Wer toleriert, bezieht sich immer auf Werte, Meinungen, Ideen und Handlungen anderer Menschen. Auch wenn es dabei nicht selten um Gegenstände/Sachverhalte oder Äußerlichkeiten geht, steht nicht deren sinnlich zu fixierende Gegenständlichkeit, sondern deren Interpretation oder Symbolgehalt im Mittelpunkt des Toleranzgedankens. Die Gegenstände – z.B. das Kopftuch - gelten dabei als Zeichen und Manifestation bestimmter Werte, Meinungen, Ideen und Handlungen, die zu tolerieren oder nicht zu tolerieren sind.
2. Wer toleriert, ist nicht gleichgültig. Toleranz vom lateinischen *tolerare* hat stets mit dem Erdulden oder Ertragen von solchen Dingen zu tun, die man selbst für gefährlich hält und deshalb ablehnt. Der Tolerante ist zwar Gegner einer bestimmten Position oder Werthaltung, er verzichtet aber auf die Option, diese Position zu bekämpfen. Von hieraus ist das, was Josh McDowell und Bob Hostetler kritisch als „neue Toleranz“ bezeichnen, keine Toleranz sondern Gleichgültigkeit.¹
3. Wer toleriert, akzeptiert also nicht die von ihm tolerierte Werthaltung, sondern nur die Tatsache, dass es eine Gruppe von Menschen gibt, die sie akzeptieren, verfolgen und leben. Ansonsten wäre er Teil dieser Gruppe. Das Problem der Toleranz würde sich dann nicht mehr stellen.
4. Wer toleriert, ist aber nicht nur erdulend. Vom bloßen Erdulden unterscheidet die Haltung der Toleranz eine dreifache Reflexionsleistung:
 - a. wer toleriert, hat gute und kommunizierbare Gründe dafür, dass er die tolerierte Position ablehnt;
 - b. wer toleriert, kennt andererseits auch nachvollziehbare und von hier aus akzeptable Gründe dafür, dass Menschen die von ihm zwar abgelehnte aber tolerierte Haltung einnehmen. Ohne ein elementares Verstehen oder Akzeptieren der Gegenposition ist kein Tolerieren möglich. „Deshalb es ist es in sich paradox, einen Rassisten zur Toleranz aufzufordern. Denn das wertet seine Gründe als vernünftig auf“².
 - c. Diese Akzeptanzgründe dürfen aber die Ablehnungsgründe (a)) nicht aufheben. Ansonsten würde man die tolerierte Position nicht weiter verurteilen können. Sie müssen letztere jedoch insofern übertrumpfen, als sie übergeordnete Gesichtspunkte ins Spiel bringen, die für Toleranz trotz fortwährender Verurteilung sprechen³. Denn ansonsten würde man die tolerierte Position nicht tolerieren, sondern nur ablehnen und ggf. aktiv bekämpfen.

¹ Vgl. Josh McDowell/Bob Hostetler: Die neue Toleranz. 2. Aufl., Bielefeld 2001.

² Rainer Forst: Toleranz im Konflikt, Frf/M 2003, S. 33

³ Vgl. ebd., 531

5. Wer toleriert, ist oder fühlt sich in der Position der Macht gegenüber den Tolerierten. Die Macht als Chance, seinen Willen auch gegen Widerstand ausüben zu können (Weber), kann dabei sehr unterschiedlich gefüllt werden. Es kann sich um die „Macht der Mehrheit“, der Ökonomie, der Gewalt oder der des besseren Argumentes handeln. Von hieraus können auch Minderheiten die Haltung der Toleranz gegenüber der Mehrheit ausüben. Immer aber gilt die folgende Regel: Sobald der Tolerierende sich durch die von ihm tolerierte Haltung derart bedroht fühlt, dass er seine soziale, physische oder intellektuelle Machtposition als gefährdet ansieht, wird seine Toleranz abnehmen und ab eines gewissen Punktes aufgehoben und in Intoleranz übergehen.
6. Wer toleriert, muss tolerieren, dass umgekehrt die Tolerierten ihn oder seine Position nicht unbedingt auch tolerieren. Es gibt verschiedene Modelle der Toleranz. Nur bei dem heute in der sog. multikulturellen Diskussion geforderten Modell der Wertschätzungs-Konzeption wird die wechselseitige Anerkennung im Sinne einer Respekt-Konzeption postuliert.⁴ Hier sollen die Überzeugungen der anderen auch „als ethisch wertvoll“ geschätzt werden. Es sei dahingestellt, ob und inwiefern dieses Modell überhaupt gelebt wird bzw. gelebt werden kann. Ansonsten besteht ein Wesensmerkmal der Toleranz gerade in der Spannung, dass der Tolerierte intolerant gegenüber dem Tolerierenden ist und dieser diese Spannung bis zu einem gewissen Grad auch aushalten muss.
7. Wer toleriert, tut dies aus freien Stücken. Ansonsten liegt wieder nur Ertragen oder Erdulden vor.⁵ Deshalb kann nur der wirklich tolerant sein, der in der Lage ist, sich im Sinne der oben skizzierten Reflexionsleistung sozial und neuronal frei zu entscheiden. Sozial setzt das die Abwesenheit von Zwang, neuronal die Ausbildung solcher (präfrontaler) Cortexstrukturen voraus, die für sozial bewusste Handlungs-Planung und -Entscheidung (freier Wille) zuständig sind. Glaubt man neueren Untersuchungen, ist das erst frühestens zum Ende der Pubertät, also etwa im Alter von 18 Jahren der Fall.⁶

⁴ Vgl. ebd., 47f.

⁵ Ebd., 40

⁶ Vgl. z.B. Gerhard Roth: Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten – Warum es so schwierig ist, sich und andere zu ändern. 2. Aufl. Stuttgart 2007, S. 63